

Wettbewerb : Habitat '76

Autor(en): **Schäfer, Ueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **30 (1976)**

Heft 12

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-335584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wettbewerb

Habitat '76

The International Design Competition for the urban environment of developing countries, focused on Manila.

Wir zeigen vier nicht prämierte Vorschläge von Schweizer Teilnehmern. Wir sehen vor, in einer späteren Ausgabe auch Projekte aus Deutschland und Österreich zu zeigen, und bitten alle, die sich dafür interessieren, sich mit einer Vorinformation bei uns zu melden.

Walter Hunziker Frank Beat Keller
Daniel Nyffeler Ueli Schweizer

Dieser berufsmäßige Leistungswettbewerb forderte den Architektenstand der Ersten Welt heraus – über die geografisch-klimatische, die ökonomische und die kulturelle Distanz hinweg – ein Problem der Dritten Welt anzugehen, das die Ökonomen und Strategen der Ersten Welt seit dem Vertrag von Tordesillas mitverschuldet haben. Die Self-Help-Technologie scheint zum Zeitvertreib der Architekten der industrialisierten Länder zu werden. Trotz technisch-architektonisch noch so ausgeklügelter Rezepte bleiben grundsätzliche Widersprüche bestehen, an denen alle Vorschläge zu scheitern drohen.

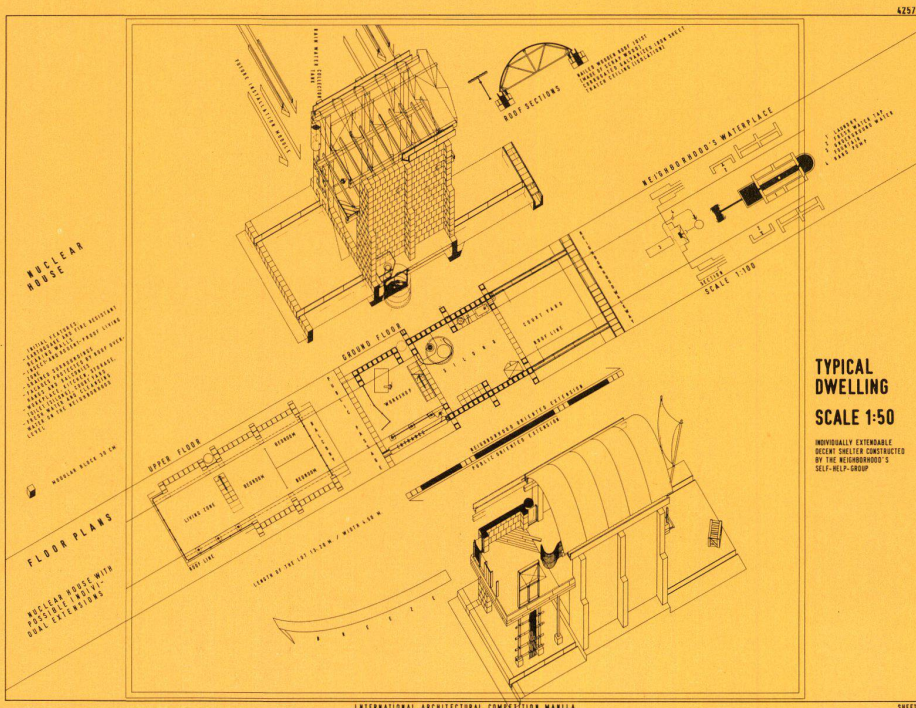
Für unsere Teilnehmergruppe spiegelte sich der Widerspruch innerhalb der Wettbewerbsaufgabe einerseits an der Gliederung des gesamten Areals von Dagat-Dagatan (Plan 1:6000 oben), andererseits am Aufbau des einzelnen Hauses (Darstellung 1:50 unten). Wir haben das Kernhaus, das nur die lebensnotwendigen heutigen Bedürfnisse befriedigen kann, in ein weiträumiges, übersichtliches und auf künftige Bedürfnisse abstellendes städtisches Gefüge gestellt: Ein Gegensatz sondergleichen.

Die im einfachen Kernhaus lebende und in der ländlichen Sittentradition verwurzelte Familie bedarf anfangs noch einer starken Nachbarschaft (ungefähr 24 Familien) und ist in dörflichen Einheiten zusammengefaßt. Freiere städtische Beziehungen über die Grenzen der Nachbarschaft und des Barangays hinweg werden sich nur langsam einstellen. Neben den kleinen Werk- und Pflanzplätzen des einzelnen Hauses dienen Bauinstallationsplätze später als Areal für kleinere Gewerbe- und Handelsbetriebe. Ähnlich erfolgt der Aufbau der Einrichtungen für Erziehung, Gesundheit und Kultur – als Prozeß –, gründend auf der Kraft der im Traditionellen verwurzelten gesellschaftlichen Urzellen.

Dagegen würde eine Ansammlung solcher ländlicher Siedlungen auf einem dicht bebauten Areal für 140 000 Personen am Rand eines großstädtischen Ballungszentrums unweigerlich das Klassenghetto von morgen schaffen. Kaum besser gestellt, würden die Bewohner in ein anderes Stadtquartier umsiedeln. Kleine Handwerksbetriebe oder die Agrarwirtschaft auf diesem durch modernste Technologie dem Sumpf entrisenen Boden als Existenzgrundlagen kämen einem ökonomischen Selbstmord gleich. Wir haben das Dagat-Dagatan-Areal möglichst nahtlos mit seiner städtischen Umgebung verbunden. Einem Rechen gleich liegt es zwischen dem geplanten Handelshafen und dem Hinterland. Die Vorteile aus dem zu erwartenden immensen Geld- und Warenfluß sollen dadurch breit gestreut werden. Das ebenfalls vorgesehene Industrieareal beim Hafen haben wir in größtmäßig abgestufte Gewerbe- und Industriezonen gegliedert, welche innerhalb des Siedlungsgebiets verteilt liegen. Dagat-Dagatan soll zu einem organisch eingefügten Bestandteil des Stadtganzen von Groß-Manila werden.

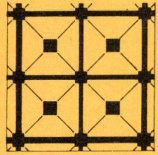
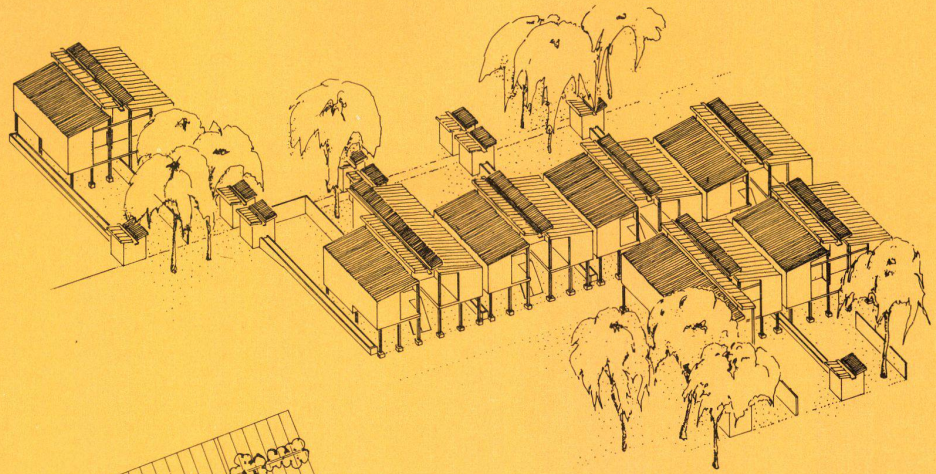
Die Entwicklung vom Großen zum Kleinen, welche die vorhandenen heutigen Geldmittel sinnvoll für sich in Anspruch nimmt, kreuzt sich mit dem auf der Selbsthilfe basierenden Aufbau vom Kleinen zum Großen: ein ökonomischer, sozialer und kultureller Verstärkerprozeß voller Widersprüche. Der Architekt kann höchstens das Reagenzgefäß dazu liefern, Wissen und Erfahrung zur Verfügung stellen. Eine Universität auf Dagat-Dagatan als Stätte der geistig beweglichen Gesellschaftsschicht, welche sowohl der Tradition als auch dem neuen Gedankengut verpflichtet ist, könnte diese Entwicklung mittragen und lenken helfen.

Walter Hunziker

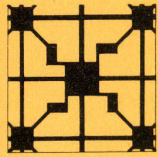


Paul Dubach, Wetzikon
 Pierre Fuhrer, Zürich
 Thomas Guggenheim, Bern
 Franz Oswald, Zürich/Bern
 Hans-Peter Ritter, Steffisburg
 Werner Haker, Zürich

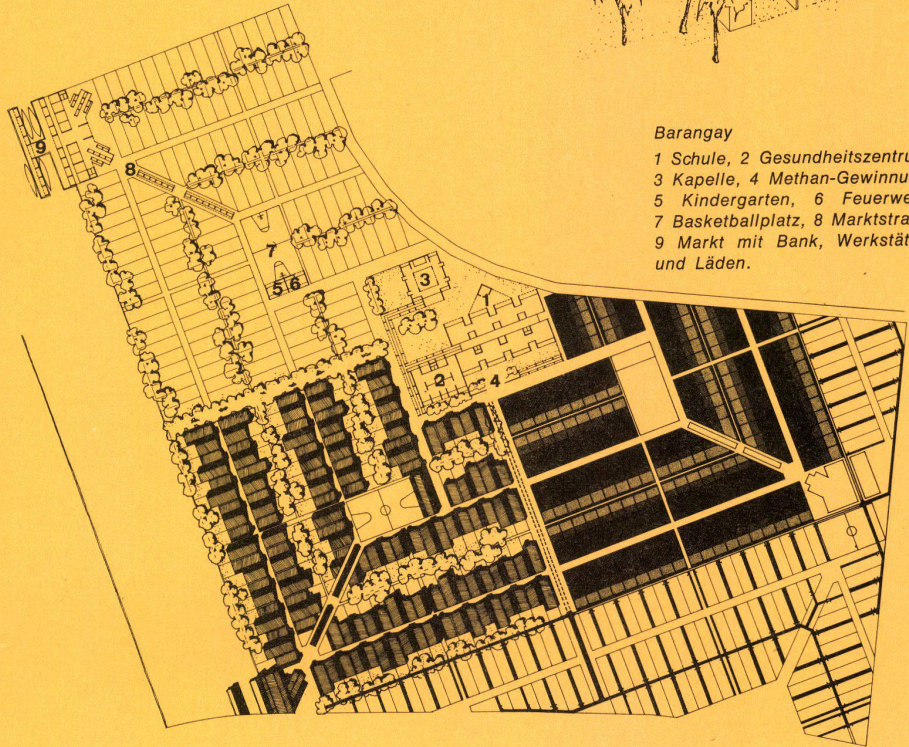
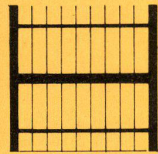
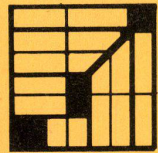
Die Arbeitsgruppe konstituierte sich als interdisziplinäres Team, dem neben mehreren Architekten auch ein Jurist, der sich vor allem mit dem Wohnungswesen befaßt, und ein Maschineningenieur, der als Sachverständiger einer Entwicklungshilfeorganisation mit den Problemen der Mittleren Technologie vertraut ist, angehörten.



Die neue Stadt besteht aus klar umschriebenen territorialen Einheiten, die der Sozialstruktur und der Organisationform entsprechen. Ihre Zusammenstellung erfolgt nach den örtlichen Gegebenheiten. Da jeder Barangay und jeder Purok selbständig ist, ist keine Etappierung notwendig. Der Bau kann an jedem Ort begonnen werden. Dadurch ist eine kontinuierliche Entwicklung aller Teile gewährleistet.



Die neue Stadt hat zehn Zonen (1). Eine Zone hat im Normalfall vier Barangays (2), indem etwa 500 Familien die soziale Grundeinheit bilden. Diese teilt sich in vier Puroks (3), diese wiederum in sechs Blocks (4), die ihrerseits aus den individuellen Grundstücken (80 m²) der Familien bestehen.



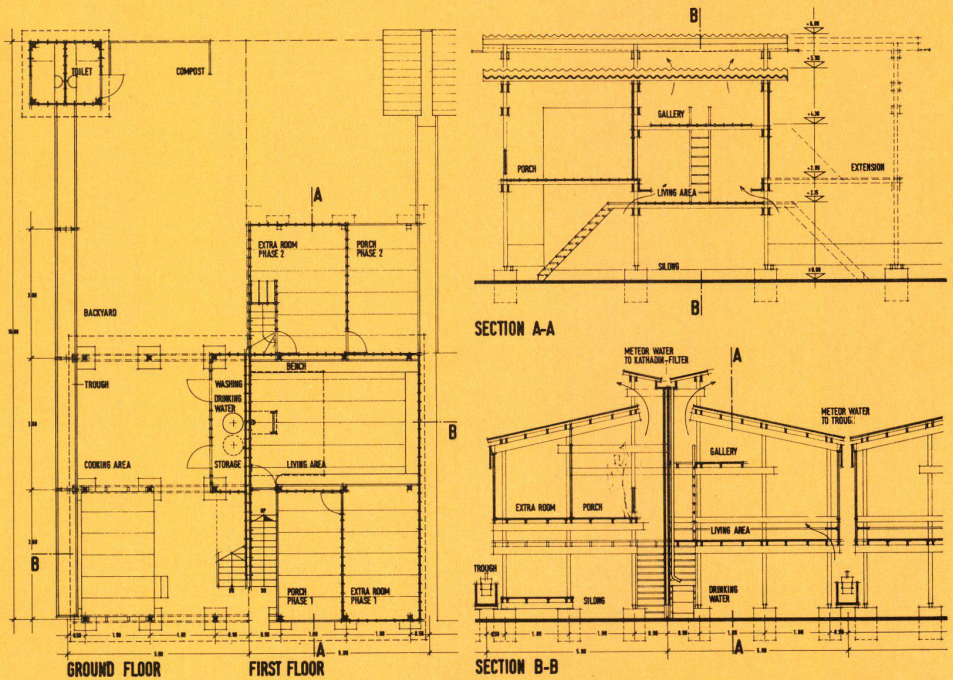
Barangay

- 1 Schule, 2 Gesundheitszentrum,
- 3 Kapelle, 4 Methan-Gewinnung,
- 5 Kindergarten, 6 Feuerwehr,
- 7 Basketballplatz, 8 Marktstraße,
- 9 Markt mit Bank, Werkstätten und Läden.

Der Vorschlag der Arbeitsgruppe umfaßt neben einer städtebaulich-architektonischen Lösung, die eine Voraussetzung zur Teilnahme am Wettbewerb bildete, die zur Realisation notwendigen immateriellen Strukturen, darunter einen Ansatz zur Verteilung der Verantwortungen zwischen den öffentlichen Organen und den einzelnen Bewohnern und Nachbarschaften, ein Konzept zur schrittweisen Verbesserung der Erwerbsgrundlagen mit dem Ziel einer Erhöhung der Kaufkraft und der Vermögenslage, Vorschläge zur Finanzierung der Aktion über ein kooperatives Bankensystem und den juristischen Rahmen, der vor allem die Besitzverhältnisse regelt.

Sie faßte ihren Ansatz in sieben Schlußfolgerungen zusammen:

1. Gelegenheit zur Selbstverwaltung
2. Gelegenheit zu Selbsthilfe und Selbstbau
3. Möglichkeiten der Eigenfinanzierung
4. Sicherung der Existenzgrundlagen
5. Bereitstellung der notwendigen, wenn auch geringfügigen Vorinvestitionen durch die öffentliche Hand
6. Schaffung von Arbeitsplätzen
7. Möglichkeiten der Eigenerzeugung von Energie



Aus dem Bericht:

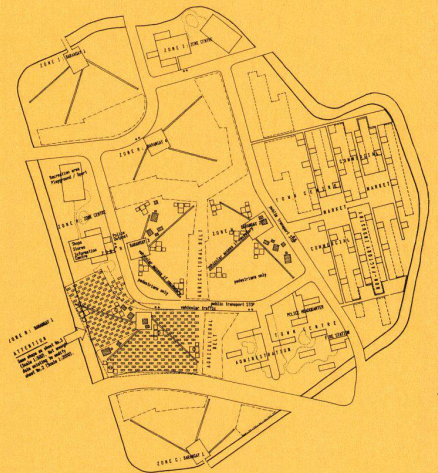
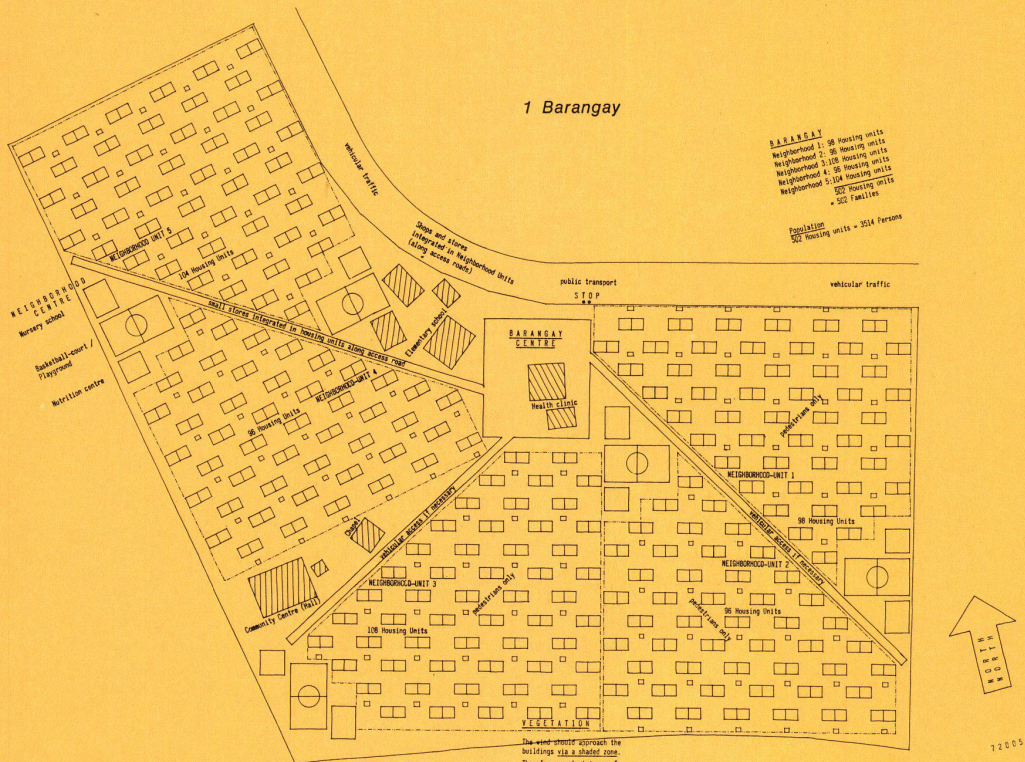
1. Selbsthilfe scheint die Lösung zu sein für den Bau von Billig-Häusern. Es ist jedoch sehr unwirtschaftlich, jeden einzelnen, der ein Haus möchte, auszubilden, da kaum erwartet werden kann, daß er sein Wissen weitergibt.
2. Es ist sinnvoller und billiger, die Bauteile in Massen zu produzieren in kleinen Fabriken

und die Mithilfe des Bewohners auf Unterhalt und Verbesserungen zu beschränken.

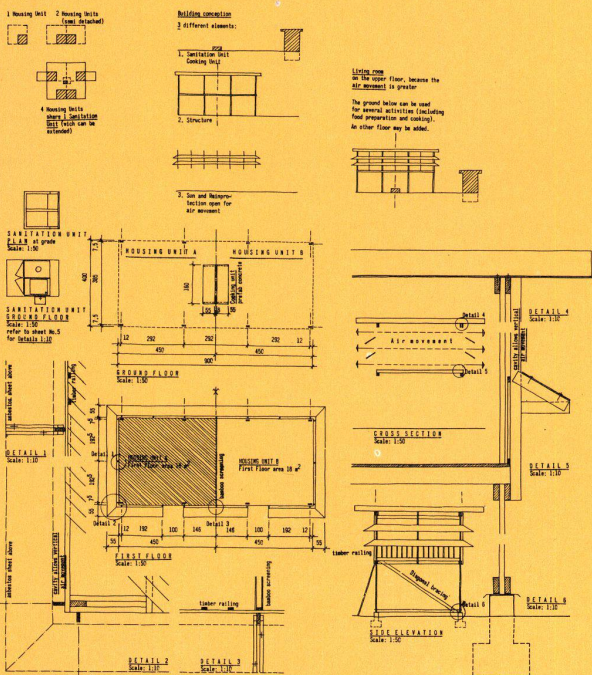
3. Zukünftige Bewohner werden für die Mitarbeit in der Bauindustrie ausgebildet. Dadurch erübrigt sich die Baustellenüberwachung. Zudem können sie als gelernte Arbeiter andere wieder ausbilden und so zusätzliche Bauteams ermöglichen.
4. Um die unmittelbaren Baukosten klein zu halten, wird jede Einheit nur mit der Tragstruktur, Regen- und Sonnenschutz, einer

Kochstelle und einem mit drei andern geteilten Sanitärblock ausgerüstet.

5. Der Bewohner macht hier weiter, verbessert und erwirbt so in der freien Zeit privates Vermögen, ohne daß dafür die normalen Arbeitsstunden reduziert werden müssen, die für den Lebensunterhalt notwendig sind.
6. Die Behörde stellt Infrastruktur und Minmaleinheit. Der Bewohner pachtet Haus und Boden und bezahlt für Unterhalt mit Gebühren. Falls möglich, erwirbt er die Hauseinheit als sein Eigentum.



International Architectural Competition
 Sheet No. 1
 TYPICAL DWELLING UNIT
 Scale: 1:50 / 1:10



J. Hauenstein
 St. Maeder
 G. Seunig
 H. P. Sulzer
 J. L. Vik

Der öffentliche Freiraum wird nicht strukturiert durch Planungsmaßnahmen oder Gesetzgebung, sondern durch die linearen Installationskerne. Diese werden über die Wohneinheiten hinaus verlängert und bestimmen dadurch die städtischen Bereiche. Die Wohneinheiten entstehen in vier Schritten, durch die Erstellung der primären Infrastruktur, der Installationskerne, der tragenden Schotten und den individuellen Innenausbau, wobei der Eigenleistungsanteil stufenweise größer wird.

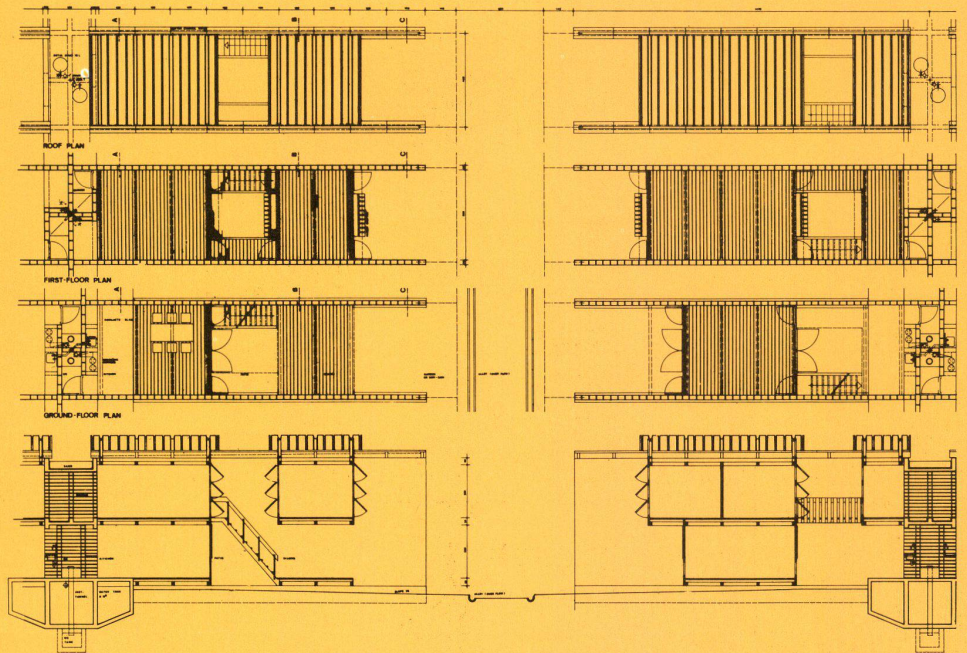
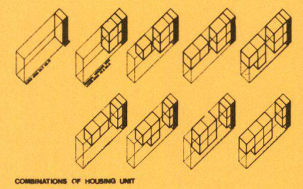
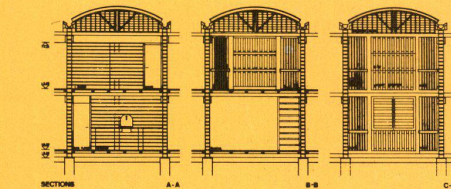
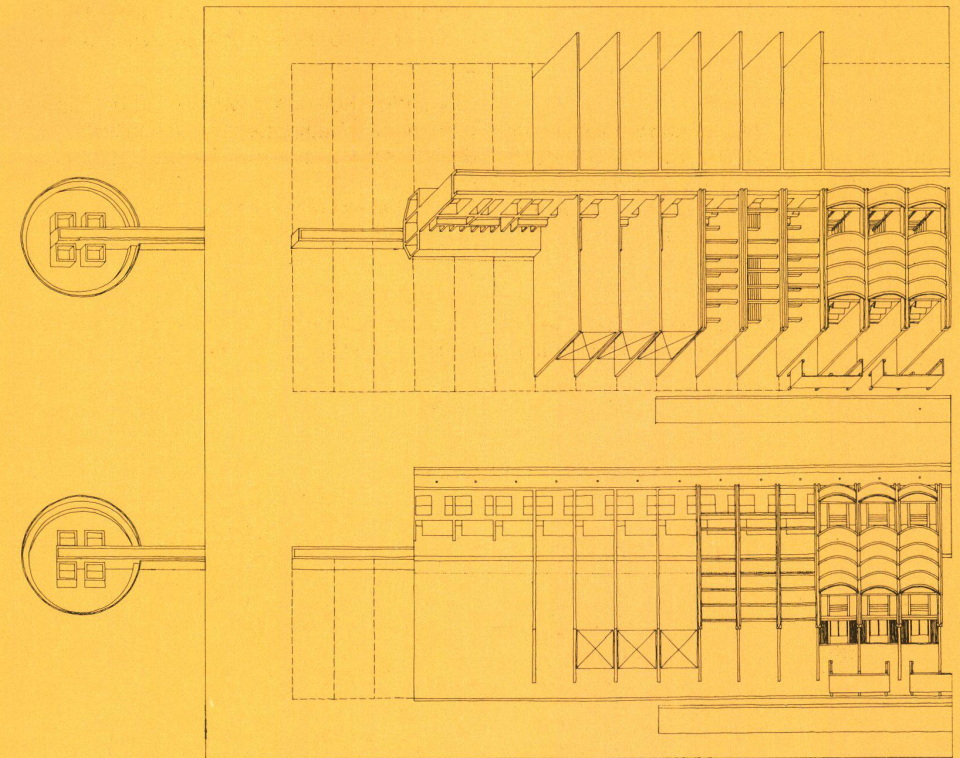
Der moderne Robinson

Von weitem gesehen, haben Squattersiedlungen vieles für sich. Sie erscheinen als ursprüngliche Situationen, zu denen man sich ausdenken kann, wie man es selbst machen würde, wie im Pfadilager, im Biwak im Militär. Man organisiert, erfindet Hierarchien, bestimmt Eßplätze und Latrinen, und wenn man ganz klug ist, denkt man sogar daran, um jedes Zelt einen Wassergraben zu legen. Die Technologie ist einfach, Leben auf engstem Raum wird möglich. Nur eben: Es gibt Leute die denken und Leute die ausführen müssen.

Squattersiedlungen andererseits scheinen mir zu zeigen, daß die Menschen in den Entwicklungsländern bereit und im Rahmen ihrer beschränkten Mittel auch fähig sind, ihre Probleme selbst an die Hand zu nehmen. Und daß es zu einem guten Teil darum geht sie nicht daran zu hindern – zu hindern einerseits, indem man sie von einer richtigen Erwerbstätigkeit abschneidet und durch polizeiliche Bedrohung gar die Dauer der geleisteten Arbeit in Frage stellt, zu hindern aber auch, indem durch planerische Umsicht zuviel Koordination eingebaut und der Elan des einzelnen gebremst wird.

Gespräche mit den Wettbewerbsteilnehmern haben mir gezeigt, daß sie sich dieses Dilemmas bewußt sind, daß sie sich aber trotzdem, vielleicht aus einem fast irrationalen Interesse, für die Probleme interessiert und am Wettbewerb teilgenommen haben. Um so größer ist ihre Enttäuschung, daß von seiten der Veranstalter dieses Interesse, diese Mühe, in keiner Weise gewürdigt wurde. Man reichete zwar ein paar Preise in der Welt herum. Sonst aber blieb es ruhig.

Vielleicht ist es auch besser so: Es ist ja wirklich merkwürdig, wenn man im Düsenflugzeug um die halbe Welt reist, um die Probleme von Squattern zu diskutieren, die kaum wissen, wie sie sich ein paar Rappen für das Trinkwasser vom nächsten Tag beschaffen sollen. Sicher wäre es aber sinnvoll, diese Fragen im regionalen oder nationalen Rahmen zu diskutieren, die hier geleistete Vorarbeit als Ausgangspunkt für



Gespräche zu nehmen, an der auch andere Leute, aus der Regierung, den Hilfsorganisationen, der Industrie, teilnehmen können. Wir sind der Meinung, man sollte sich so etwas für das nächste Frühjahr vornehmen, und freuen uns, wenn Sie uns in einem kleinen Brief Ihr Interesse daran kundtun.

Ueli Schäfer